



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Preis einer Beharrlichkeit sein, welche dem ersten Andringen einer sophistischen und gewaltthätigen Politik wenigstens die eigene Person entgegenstellt bis zum Aeußersten.

Aus Schleswig-Holstein.

20. Januar.

Eine unter obigem Titel in den Grenzboten vom 15. Januar erschienene Correspondenz hat hier in mehr als einer Hinsicht Verwunderung, in mehr als einer Entrüstung erregt.

Verwunderung über den Leichtsin, mit welchem der Correspondent sich nicht einmal die Mühe genommen hat, über die offenkundigsten Thatsachen, wie z. B. die ist, daß nicht die Bundescommissare, sondern der sächsische Bundesgeneral bei Herrn v. Plessen einquartiert ist, sich gehörig zu informieren.

Entrüstung über die Art und Weise, wie vom Dreifuße herab über die „Classe“ der Herren von der Universität gesprochen wird, der Universität, die, wenn irgend eine Körperschaft, sich durch ihr mannhaftes Verhalten den wärmsten Dank jedes guten Schleswig-Holsteiners erworben hat und von Anfang an recht eigentlich der Kern gewesen ist, an den sich der Widerstand gegen die dänischen Zumuthungen angeschlossen. Statt es mit patriotischer Freude zu constatiren, daß die ganze Universität den ungerechten Eid verweigert hat und daß an dem Bewußtsein, mit den Starke zu gehen, auch die Schwächeren erstarkt sind, hat der Correspondent nach einem fast widerwillig abgetragenen Zoll der Anerkennung nichts Nöthigeres zu thun, als etwaigen Dissonanzen in jener Harmonie emsig nachzuspüren. Statt dessen würde er besser gethan haben, die Versammlung in Erinnerung zu bringen, in der gleich am ersten Abende fast alle Lehrer der Universität, ältere wie jüngere, verbunden mit den meisten übrigen Beamten, sich einstimmig für Verweigerung des Homagialeides entschieden hatten.

Man muß zu der Zeit, als die für Ablegung des Eides von den Dänen gestellte Frist lief, als Aller Augen auf die Hauptstadt und ihre Beamten gerichtet waren, als das sonst so bedächtige Holstenvolk in fieberhafter Aufregung erhalten ward, in Kiel gewesen sein, um sich eine richtige Vorstellung von der Buthheit der damals sich kreuzenden Gerüchte zu bilden: kaum eine bekanntere Persönlichkeit, über die man nicht die bestimmte Versicherung erhalten hätte, sie werde schwören oder sie werde nicht schwören, kaum eine, die nicht in die Kategorien der Entschiedenen oder der Unentschiedenen eingereiht worden wäre, mitunter sogar von den Einen in diese, von den Andern in die entgegengesetzte. Von einzelnen optimistischen Urtheilen, die damals sehr zuversichtlich gefällt wurden, ist man später zurückgekommen; eine

ungleich größere Anzahl pessimistischer hat der Erfolg widerlegt. Man muß, wie gesagt, Zeuge hiervon gewesen sein, um die ganze Unkritik des Correspondenten zu ermessen, wenn er aus der bereits seit jenem Abende fest geschlossenen Majorität des Consistoriums vier der ihm vielleicht zufällig bekannteren Namen herausgreift und ihnen ein kurzes Lob spendet, das sie für sich allein in Anspruch zu nehmen weit entfernt sein werden — um dann vier andre ihnen gegenüberzustellen und in aller Breite als solche auszumalen, die sich „ängstlich, schlimmer, äußerst servil“ betragen oder die sogar hätten schwören „wollen“. Da die Verhandlungen im Schooße des Consistoriums selbstverständlich geheim bleiben, so haben auch nur ganz allgemeine Vorstellungen von der Parteilichkeit Einzelner in der Eidesfrage in das Publicum dringen können. Und wer ja hat schwören wollen, wird es wohl auch seinen Collegen nicht anvertraut haben! Es ist daher ganz willkürlich, Censuren zu ertheilen, wie der Correspondent gethan hat, und frivol, diese Censuren für die Beurtheilung des Verhaltens Einzelner nach der Ankunft der Bundestruppen auszubenten.

Da der Correspondent in Bezug auf die Aengstlichkeit des damaligen Rectors so gut Bescheid weiß, so kann ihm die ebenso notorische Gutmüthigkeit des von früher her um das Land wohlverdienten Mannes schwerlich unbekannt geblieben sein, deren billige Erwägung ihn hätte abhalten sollen, den angedeuteten Verhandlungen mit einigen außerordentlichen Professoren über die Eidesleistung ein gehässiges Motiv unterzuschieben. Ferner, woher weiß denn der Correspondent, daß der Toast, in welchem ein Schleswiger an der rechten Stelle an Idstedt erinnerte, nicht vom Herzen kam? Und was geht ihn, noch mehr aber, was geht es die Leser der grünen Blätter an, ob ein geborner Preuße an einem Tage, wo alles flaggte, eine große oder eine kleine deutsche Fahne heraussteckte? ob er persönlich zur Neujahrscur erschien oder seine Karte schickte? —

Wir bemerken hierzu, daß wir Ursache hatten, den Verfasser des Artikels in Nr. 3 für wohl unterrichtet zu halten, und daß nun, wo dies theilweise widerlegt ist, ein Anderer, dem volles Vertrauen gebührt, nach den Herzogthümern als Berichterstatter abgehen wird.

Was die Berichtigung in Betreff der Bundescommissare betrifft, so halten wir es nicht für leichtsinnig, zu sagen, sie seien „bei Scheel-Blessen in Altona“ einquartirt; denn das hieß durchaus nicht nothwendig, sie wären in Scheel-Blessens Hause abgestiegen.

Daß man an dem Ausdruck „Classe“ Anstoß nimmt, sich gar darüber entrüstet, ist uns absolut unbegreiflich. Kaufleute bilden eine Classe, Handwerker bilden eine Classe, Beamte bilden eine Classe. Wir sind überzeugt, daß der Herr Verfasser obiger Zuschrift irren würde, wenn er annähme, daß Professoren eine vornehmere Bezeichnung wünschen.

Viel begreiflicher dürfte unbefangenen Lesern des Artikels gewesen sein, daß der Correspondent nur vier von den älteren Herren namhaft machte und sich hinsichtlich der übrigen mit den Worten „die große Mehrzahl“ begnügte. Oder sollte er etwa das ganze Verzeichniß der ordentlichen Professoren mit Ausnahme der vier zweifelhaft Gewesenen abschreiben?

Im Uebrigen gilt für uns die Regel: die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, aber, so weit irgend möglich, auch die ganze Wahrheit. Die kieler Universität hat sich glänzend benommen, und das erkennt auch die betreffende Correspondenz genügend an. Daß sie dies „fast widerwillig“ thut, ist eine Unterstellung, für welche der Scharfsinn des Verfassers obiger Berichtigung uns den Beweis noch schuldig ist. Wenn sie auf einige wenige Ausnahmen aufmerksam machte, so war damit keinerlei Grund gegeben, sich zu entrüsten. Der Ort, dessen sämtliche Bewohner, die Classe, deren sämtliche Mitglieder Normalmenschen sind, soll noch gefunden werden, und Bilder ohne Schatten sind eben falsche Bilder. D. Ned.

Literatur.

Goethes *Egmont* und Schillers *Wallenstein*. Eine Parallele der Dichter von F. Th. Bratranek. Stuttgart, Cotta'scher Verlag. 1862.

Der Verfasser unternimmt zunächst die Stimmung der beiden Dichter bei Abfassung der genannten Dramen, als aus deren Erlebnissen hervorgegangen, festzustellen, wobei ihm der *Egmont* und der *Wallenstein* als Spiegelbilder eines Seelenzustandes, als Selbstbekenntnisse Goethes und Schillers erscheinen. Dann geht er daran, auf dem Wege ästhetischer Analyse den Inhalt dieser Bekenntnisse zu gewinnen. Sein Ziel aber ist, „zu erweisen, wie hinsichtlich dieser ihrer beiden gleichberechtigten Classiker die Deutschen besser thäten, dem von der Kunst gepredigten Vorbilde zu folgen, anstatt abwechselnd den Einen vom Postamente zu stoßen, um Platz für den leeren Götzendienst des Anderen zu gewinnen.“ Wir halten dieses Bestreben für überflüssig; denn für die, welche die Ausführungen des Verfassers zu würdigen wissen, stehen Schiller und Goethe längst in fester Gleichberechtigung neben einander wie auf dem Granit ihres gemeinsamen Denkmals in Weimar, und die Andern wird das Buch schon deshalb nicht überzeugen, weil sie es nicht verstehen. Im Uebrigen ist von demselben zu sagen, daß es im Wesentlichen das Rechte trifft und mancherlei gute Gedanken enthält. Nur ist die weitläufige Art und Weise, in welcher diese Gedanken vorgetragen werden, das häufige Abspringen von dem eigentlichen Gang der Erörterung und eine gewisse Selbstgefälligkeit, die auch bei einfachen Dingen Geist machen muß und allgemein Bekanntes mit einer Miene sagt, als ob es noch nicht dagewesen, ziemlich störend, und die wunderliche Terminologie des Verfassers macht diesen Stil auch nicht besser.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.